

Leseprobe aus:

**Andrea Russo**

## **Nonna Lucia macht Urlaub**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

ANDREA RUSSO

*Nonna Lucia  
macht Urlaub*

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, März 2015  
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Umschlaggestaltung any.way,  
Barbara Hanke/Cordula Schmidt  
Illustration Kai Pannen  
Satz Scala PostScript, InDesign,  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 23310 4

*Für meine Schwiegereltern  
Sigrid und Pino Russo*



**1.**

*Benvenuta nella nostra famiglia*

WILLKOMMEN IN UNSERER FAMILIE

«*Una falena nera! Una falena nera!*»

Marcellos Tanten und Cousinen sind sich in einer Sache sehr ähnlich: Sie reden viel, meistens laut – und sie unterbrechen einander ständig. Aber gerade ist es still geworden – totenstill, ganz genau genommen.

Alle im Raum schauen mich an. Oder besser gesagt: Sie starren auf mein Knie.

Marcellos Cousine Concetta deutet auf die dicke schwarze Motte, die es sich darauf gemütlich gemacht hat.

«*Nonno – Opa*», flüstert sie ergriffen, und die Frauen nicken synchron.

Ich sitze eingeklemmt zwischen zwei fülligen Italienerinnen auf einer altmodischen braunen Couch und wage nicht, mich zu bewegen. Unter normalen Umständen hätte ich das Flattertier längst verscheucht. Aber so wie es aussieht, gehen alle Anwesenden davon aus, dass der Nachtfalter irgendetwas mit Marcellos verstorbenem Opa zu tun hat. In Anbetracht der Tatsache, dass ich Marcello in drei Wochen heiraten werde, halte ich es für das Beste, die zukünftige Verwandtschaft nicht zu verärgern. Also strecke ich langsam meine Hand nach vorne und lege sie dicht an die dicke schwarze Motte heran. Als sie tatsächlich auf meinen Handrücken krabbelt, nutze ich die Gelegenheit, um mich aus meiner beengten Sitzposition zu befreien. Ich rapple mich vorsichtig auf, um den Nachtfalter

in Richtung Fenster und Freiheit zu befördern. Diese Aussicht scheint ihm allerdings nicht zu behagen. Kaum stehe ich, schwingt er seine Flügel, flattert durch die Luft und landet auf der rundlichen Schulter von Nonna Lucia, Marcellos Großmutter, die in einem großen Sessel vor dem Fenster sitzt. Man sieht nur die Silhouette des Insekts, da Nonna Lucia eine schwarze Bluse trägt. Concetta legt in einer theatralisch anmutenden Geste ihre Hände ans Herz und seufzt laut auf. Ehrfurchtsvolles Raunen hallt durch das Wohnzimmer.

«*Caro il mio Patrizio*», sagt Nonna Lucia ergriffen und dreht ihren Kopf in Richtung des fetten Flattertiers. «*Cosa mi voi dire?*»

Gespannt warte ich darauf, was die Motte ihr wohl mitzuteilen hat. Aber da geht polternd die Haustür auf. Die Männer hatten etwas Wichtiges im *Cappuccino*, der kleinen Bar des Dorfes, zu besprechen. Und nun sind sie zurückgekehrt. Ich gehe davon aus, dass es um das Erbe ging und jetzt alles geregelt ist, zumindest sehen die Herrschaften sehr zufrieden aus. Marcello und seine beiden Brüder betreten zuerst den Raum, danach folgen mein zukünftiger Schwiegervater und die angeheirateten Männer seiner Schwestern.

«*Cosa è successo?* – Was ist passiert?», fragt Marcellos Vater, als er in die versteinerten Gesichter ringsum sieht.

«Pssst!», macht Concetta und deutet mit dem Kopf auf Nonna.

Ich stehe bewegungslos da und beobachte fasziniert das Schauspiel, das sich hier gerade wegen einer kleinen schwarzen Motte abspielt. Die scheint sich jetzt doch für die Freiheit zu entscheiden, denn sie flattert noch einmal frech um Marcellos Bruder Antonio herum, um dann in den lichterhellen Garten hinauszufliegen.

Augenblicklich ist es vorbei mit der Ruhe, alle fangen gleichzeitig an zu reden.

Dass es in Italien mindestens genauso viele Dialekte wie in Deutschland gibt, war mir bisher nicht klar. Hier in Casamarciano sprechen alle neapolitanisch. Für mich hört es sich an wie eine Mischung aus Spanisch, Griechisch und Arabisch. Meinen VHS-Italienischkurs für Anfänger hätte ich mir also getrost sparen können. Ich verstehe kein einziges Wort. Trotzdem ist es mehr als offensichtlich, dass sie über mich sprechen. Zumindest habe ich mehrmals meinen Namen gehört. Außerdem ist Concettas Zeigefinger gerade zielgenau auf mich gerichtet, und ihre weit aufgerissenen Augen drücken eine Mischung aus Erstaunen und Begeisterung aus. Zumindest Körpersprache und Gestik sind hier leicht verständlich.

«Was ist denn?», frage ich. Concetta lebt seit zehn Jahren mit ihrem Mann Rocco und ihrer Tochter Stella in Duisburg. Sie versteht mich also. Und sie spricht auch ganz gut Deutsch, aber trotzdem antwortet sie mir auf Italienisch.

«*Il nonno ti ha scelto!*», ruft sie aus.

Noch während ich überlege, was das bedeutet, kommt mein baldiger Schwiegervater auf mich zu. Alle Blicke sind auf uns gerichtet.

«Giulia!» Er breitet seine Arme aus und bleibt genau so vor mir stehen. «*Vieni qua, figlia mia!* – Komm zu mir, meine Tochter!» Er zieht mich zu sich heran und küsst meine Wangen, links, rechts, dann schiebt er mich wieder etwas von sich weg.

«*Benvenuta nella nostra famiglia!* – Willkommen in unserer Familie!», ruft er überschwänglich. «Du darfst mich gerne Armando nennen.» Er dreht sich um und winkt seine Frau zu uns herüber. «Und das ist Gabriella.» Meine zukünftige Schwiegermutter nimmt mich fest in die Arme. Sie stammt aus einem kleinen Ort bei Florenz und hat als junges Mädchen während eines Urlaubs am Fuße des Vesuvs Armando kennengelernt und sich Knall auf Fall in ihn verliebt. Nur ein

paar Wochen später war Gabriella schwanger, und es wurde sofort geheiratet.

«*Benvenuta!*», sagt Armando noch einmal und streckt mir seine Hand entgegen. Als ich sie ergreife, nickt er mir zu, so als würden wir gerade einen Vertrag schließen.

Hilfesuchend schaue ich mich nach Marcello um. Er steht lässig an den Buffetschrank gelehnt und grinst zu mir herüber. Mein zukünftiger Ehemann sieht umwerfend gut aus in seinem schwarzen Dolce-und-Gabbana-Anzug, den wir eigentlich für unsere Hochzeit gekauft haben. Dass er ihn kurz zuvor bei der Beerdigung seines Opas trägt, war natürlich nicht geplant. Aber zu seiner Begründung «So kann er wenigstens sehen, was ich bei unserer Trauung anhaben werde» fiel mir absolut kein Gegenargument ein. Einen Zweifel an dieser Behauptung anzumelden, wäre absolut herzlos gewesen.

Marcello und ich sind jetzt seit einem guten Jahr ein Paar, aber sein Vater hat mich bisher weitestgehend ignoriert. Nicht weil Herr Esposito, oder, besser gesagt, Armando, mich nicht leiden kann. Er findet sogar, ich sei ein sehr nettes Mädchen, wie er erst letztens seiner Frau beim espressokochen in der Küche anvertraut hat, und zwar so laut, dass ich es hören konnte. Aber Mariella könne ich nun mal nicht das Wasser reichen. Sie würde viel besser zu Marcello passen. Mariella ist Marcellos Exfreundin und Armandos absolute Traumschwiegertochter. Angeblich ist sie nicht nur umwerfend schön, sie kann auch kochen wie eine Göttin. Und natürlich ist sie Neapolitanerin. Ich hingegen bin eine viel zu schlanke blonde Deutsche, die ihre Wurzeln ausgerechnet in Hessen hat. Aus irgendeinem mir nicht verständlichen Grund befürchtet Marcellos Papa, dass seine Enkelkinder deswegen rote Haare bekommen werden. Aber das scheint er gerade vergessen zu haben. Er hat Tränen in den Augen, als er mich noch ein weiteres Mal an sich drückt.

Mein Blick fällt über seine Schulter hinweg aus dem Fenster. Bestimmt flattert die kleine Motte gerade fröhlich der Sonne entgegen. Mein zukünftiger Schwiegervater reibt seine Wange an meiner, und der Duft seines herben Rasierwassers drängt sich in meine Nase.

«Du riechst wie mein Vater», sagt Marcello kurz darauf zu mir.

«Ich weiß», murmle ich und schmiege mich an ihn.

«Bei dir duftet es jedoch irgendwie besser.» Die Nase meines zukünftigen Ehemannes wandert von meiner Halsbeuge hinauf zu meinem Gesicht.

«Hör schon auf», sage ich lachend. «Erzähl mir lieber, was das gerade bedeutet hat. Was heißt *scelto*?»

«Das bedeutet *ausgewählt*. Mein Großvater war vorhin hier. Zumindest gehen alle davon aus, dass er uns in Gestalt des Nachtfalters einen Besuch abgestattet hat. Das war nämlich die erste schwarze Motte, die jemals in dieser Wohnung aufgetaucht ist, und dann auch noch mitten am Tag. Dass sie ausgerechnet dich zuerst anvisiert hat, hat alle total überrascht. Und die einzige Erklärung dafür sahen sie darin, dass du von meinem Vater endlich offiziell als Familienmitglied anerkannt werden sollst.»

Ich werfe Marcello einen skeptischen Blick zu. Bisher hat er immer behauptet, ich würde mir die Abneigung seines Vaters nur einbilden. Und jetzt kommt raus, dass ich nicht nur recht hatte, sondern alle darüber Bescheid wussten. Mir liegt eine bissige Antwort auf der Zunge, die ich mir aber im letzten Moment verkneife. Stattdessen beschließe ich, die ganze Sache positiv zu sehen. Ich liebe meine zukünftige italienische Verwandtschaft! Da gebe ich mir ein gutes Jahr lang redlich Mühe, mir einen Platz im Herzen des Familienoberhaupts zu ergattern, aber alles, was ich erreiche, ist ab und an ein gefäl-

liges Lächeln. Dann landet durch Zufall eine verwirrte Motte auf meinem Knie, und ich werde herzlich in die Familie aufgenommen. Ist das nicht großartig?

«Schräg, aber auch irgendwie sehr sympathisch», sage ich schließlich. «Oder vielleicht eher *molto italiano*?»

Marcello lächelt mich an, dann streicht er eine meiner blonden Haarsträhnen, die sich aus meinem Zopf gelöst hat, aus meinem Gesicht. «Die Motte wollte meiner Nonna noch was mitteilen, ist aber nicht mehr dazu gekommen, weil wir sie verscheucht haben. Und jetzt überlegen die Tanten, was Nonnos Besuch hier noch bedeuten soll. Deswegen auch die ganze Aufregung. Es muss sich um etwas sehr Wichtiges handeln, wenn Nonnos Seele auf dem Weg nach *oben* extra noch mal hier vorbeikommt.» Marcello lächelt mich schelmisch an. «Meine Familie ist sehr spirituell veranlagt, musst du wissen, besonders Nonna. Manchmal machen die Mädels gerne mal aus einer Mücke einen Elefanten – und aus einer Motte eben ein Drama. Die werden sich schon wieder beruhigen.»

Mein Blick fällt auf die rundliche alte Dame, die am Fenster steht und nach draußen in den Garten schaut. Für ihre achtundsiebzig Jahre ist sie erstaunlich fit. Ihre Haltung ist aufrecht, auch wenn sie sich beim Laufen auf einen Gehstock stützen muss. Ihr schlohweißes, von dunkelgrauen Strähnen durchzogenes und zu einem Dutt hochgestecktes Haar hebt sich kontrastreich von ihrem sonnengebräunten, mit vielen tiefen Falten durchzogenen Gesicht ab. Sie hat die gleichen grauen, sehr wachen Augen wie Marcello.

Ihren Patrizio hat sie mit gerade mal achtzehn Jahren geheiratet. Die beiden waren also sechzig Jahre lang ein Ehepaar, bis Nonno vorgestern gestürzt und im Krankenhaus gelandet ist. Es wurde eine harmlose Oberschenkelprellung diagnostiziert, aber Marcellos Großvater sollte vorsichtshalber einen Tag lang

zur Beobachtung in der Klinik bleiben. Niemand rechnete damit, dass er am selben Abend friedlich einschlafen würde und am nächsten Morgen einfach nicht mehr aufwacht.

Marcello ist dreißig, ich bin achtundzwanzig. Wir müssten schon sehr lange durchhalten, um unsere diamantene Hochzeit noch zu erleben.

«Wenn wir so lange verheiratet wie deine Großeltern sind und du vor mir stirbst, kommst du dann auch als Motte zu mir zurück?» Amüsiert greife ich nach seiner Hand.

«Als Ameise. Und dann mache ich es mir in deinem Bauchnabel gemütlich», flüstert Marcello in mein Ohr. Die warme Luft, die er dabei auspustet, zaubert sofort eine wohlige Gänsehaut auf meinen Körper, die sich vom Nacken bis über die Kopfhaut ausbreitet.

Genau in diesem Moment dreht Nonna Lucia sich zu uns und sieht mich durchdringend an. Die Gänsehaut macht einem schlechten Gewissen Platz. Vor gerade mal zwei Stunden wurde Nonno Patrizio zu Grabe getragen, und ich flirtete hier vor Augen der gesamten Familie mit seinem Enkelsohn. Verlegen wende ich mich ab.

Leider kannte ich Marcellos Großvater kaum. Ich habe ihn letzten Winter hier in Casamarciano auf der Feier anlässlich seines achtzigsten Geburtstages kennengelernt und ihn sofort ins Herz geschlossen. Er war ein kleiner Mann mit großer Ausstrahlung. Hätte er eine Karriere beim Film eingeschlagen, wäre er mit seinem markanten Gesicht und seiner rauchig klingenden Stimme sicher ein beliebter Frauenschwarm geworden. Und er hatte Charme! Seine Augen schienen ununterbrochen zu lächeln. Im Gegensatz zu Marcellos Vater hat er mich sofort akzeptiert. Bei dem Gedanken, dass er mich tatsächlich mit der jungen Sharon Stone verglichen und mich kurzerhand in *bella bionda* – *schöne Blonde* umgetauft hat, huscht ein Lächeln über

mein Gesicht. Schade, dass wir den alten Herrn nicht noch einmal gesehen haben.

Marcello wollte immer mal wieder seine Familie in Italien besuchen, ganz in Ruhe, ohne den Trubel einer großen Familienfeier. Aber wir waren im letzten Jahr beide beruflich sehr eingespannt. Tagsüber hat Marcello seinen Job als Programmierer in einer Agentur erledigt, für die er ständig Überstunden eingelegt hat. Und abends sowie am Wochenende hat er für Freunde und Bekannte Webseiten erstellt, um nebenbei ein bisschen dazuzuverdienen und unsere Hochzeitskasse aufzubessern. Ich hingegen war in den letzten Monaten mit meinem Referendariat in der Schule, den Unterrichtsvorbereitungen sowie den Prüfungen für das Examen voll beschäftigt, sodass unsere Beziehung ganz schön darunter gelitten hat. Wir haben kaum noch Zeit füreinander gefunden. Aber das ist zum Glück jetzt vorbei. Marcello hat vor zwei Monaten einen Job angenommen, bei dem er keine Überstunden mehr schieben muss. Und ich habe mein Zweites Staatsexamen bestanden. Nach den Sommerferien geht es los. Ich habe eine Stelle in der Schule bekommen, in der ich auch mein Referendariat gemacht habe. Sie ist zwar erst einmal befristet auf ein halbes Jahr, aber wenigstens verdiene ich dann wesentlich mehr, sodass Marcello keine Nebenjobs mehr annehmen muss. Die Wochenenden und die Abende gehören endlich wieder uns.

Marcello hat mich vor einem halben Jahr gefragt, ob ich ihn heiraten möchte. Ich büffelte gerade für eine Prüfung, als er plötzlich im Türrahmen stand und ganz nebenbei sagte: «Was meinst du, *tesoro*? Eigentlich könnten wir doch heiraten ...» Wir waren gerade mal ein halbes Jahr zusammen, und eigentlich habe ich mir meinen Heiratsantrag immer etwas romantischer vorgestellt, aber grundsätzlich fand ich, dass es eine gute Idee war. Es fühlte sich einfach richtig an, dass wir beide heiraten

wollten. Wir verstehen uns ausgesprochen gut, und unsere Beziehung läuft entgegen meiner vorherigen Erfahrungen sehr harmonisch. Deswegen schluckte ich die kleine Enttäuschung wegen des recht banalen Antrags hinunter. Ich kenne Marcello mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass er kein Mann der großen Worte ist. Er ist Programmierer, und sein Denken folgt logischen Prinzipien. Ich würde ihm sogar zutrauen, dass er ein kleines Programm geschrieben hat, um die Wahrscheinlichkeit des Gelingens unserer Ehe zu berechnen.

Am nächsten Tag gingen wir zum Juwelier und kauften uns schlichte Verlobungsringe. Marcello schob mir meinen mit dem Versprechen über den Finger, mich während unserer Ehe auf Händen zu tragen und mich täglich zu verwöhnen. Wenn er in dieser Hinsicht nach seinem Vater kommt, kann ich mich auf viele wundervolle und aufregende Jahre freuen. Es ist immer wieder schön mit anzusehen, wie mein baldiger Schwiegervater seine schöne geliebte Frau, seine *bella amata moglie*, auch nach dreiunddreißig Jahren Ehe mit glühend heißen Blicken anschmachtet.

«Marcello!», ertönt da die dunkle Stimme von Nonna Lucia, bestimmend, aber trotzdem zärtlich. Ich mag es, wie sie auf besondere Weise das R rollt und das O am Ende des Namens in die Länge zieht. Sie verzichtet auf eine ausufernde Gestik, hält ihre Hände meistens still, die eine auf dem Gehstock, die andere hinter dem Rücken. Dafür aber sind ihre Blicke umso intensiver.

«Ich bin gleich wieder bei dir», sagt Marcello leise und geht zu seiner Großmutter.

Mittlerweile hat sich die Aufregung etwas gelegt, zumindest ist der Lautstärkepegel im Raum zurückgegangen. Die kleine Motte hat ganz schön für Aufsehen gesorgt, und ich bin mir sicher, dass sie immer noch Thema ist. Zumindest stehen die

Tanten nach wie vor eng beieinander und flüstern miteinander. Als Concetta mit einem Tablett voll kleiner Einwegplastikbecher aus der Küche kommt und Kaffeeduft den Raum erfüllt, heben sie erfreut die Köpfe. «*E ora il caffè!* – Und nun Kaffee!»

Dankbar greife ich zu. Wir haben mittlerweile fast fünf Uhr am Nachmittag. Und da wir in der Nacht kaum geschlafen haben und schon früh in Düsseldorf losgeflogen sind, macht sich langsam die Müdigkeit bei mir bemerkbar. Ich nippe am heißen Kaffee und beobachte die Familie, die bald auch zu meiner wird. Dabei entgeht mir nicht, dass ich anscheinend immer noch Thema für Marcellos Tanten bin. Fehlt nur noch, dass eine mit dem Finger auf mich zeigt, denke ich, als sie plötzlich alle gleichzeitig zu mir herüberschauen. Etwas gezwungen lächle ich in die Runde, drehe mich dann aber schnell wieder weg. Nicht dass eine von den Tanten noch auf die Idee kommt, dass ich mich zu ihnen gesellen soll. Die gehen nämlich alle davon aus, dass ich perfekt Italienisch spreche, oder sie ignorieren schlicht meine bruchstückhaften Sprachkenntnisse. *Das habe ich nicht verstanden* heißt *non ho capito*. Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Satz heute schon gesagt habe, aber das ist auch völlig unwichtig, denn interessanterweise überhören sie ihn einfach.

Ich kann die fünf Frauen nicht auseinanderhalten, obwohl sie sich überhaupt nicht ähnlich sehen. Ständig verwechsle ich ihre Namen. «Sag doch einfach Zia, das heißt Tante», riet Marcello mir augenzwinkernd. «Damit liegst du immer richtig. Und die Männer nennst du dementsprechend Zio, vorausgesetzt, es handelt sich wirklich um einen Onkel und nicht um einen Nachbarn.»

Marcellos Großeltern haben ihre Kinder in der Reihenfolge des Alphabets getauft. Der Erste war Armando, der einzige Junge. Danach kamen die Mädchen: Bernardetta, Camilla, Dona-

tella, Enrica und Flora. Und die wiederum haben auch diverse Kinder bekommen. Marcello hat insgesamt dreizehn neapolitanische Cousins und Cousinen und sechs Großcousinen. Dazu kommen dann noch die Familienmitglieder der toskanischen Seite. Gabriella hat zwei Schwestern mit jeweils zwei Kindern. Insgesamt sind das sieben Tanten, siebzehn Cousins und Cousinen, acht Großcousins und -cousinen, zwei Großmütter – und ein Großvater. Gabriellas Eltern erfreuen sich noch bester Gesundheit. Wenn alle Familienmitglieder zusammentreffen, so wie das bei unserer Hochzeit bald der Fall sein wird, braucht man zwischen vierunddreißig und einundfünfzig Sitzplätze allein für die Erwachsenen, je nachdem, ob die Cousins und Cousinen mit ihren Partnern erscheinen.

Zu unserer Hochzeitsfeier haben sechsendvierzig italienische Gäste zugesagt. Von der ganzen Organisation abgesehen, hat uns allein der Plan für die richtige Sitzordnung einige schlaflose Nächte gekostet. Es mussten unterschiedlichste Befindlichkeiten berücksichtigt werden, und nicht jeden in der Familie kann man x-beliebig platzieren. Es existieren kleinere bis mittelschwere Familienstreitigkeiten zwischen bestimmten Personen, denen Rechnung getragen werden muss. Ständig klingelte das Telefon bei uns, nachdem wir die Einladungskarten verschickt hatten. Sobald ich die italienische Vorwahl auf dem Display sah, habe ich den Hörer an Marcello weitergegeben. So möchte Grazia auf keinen Fall neben Ornella sitzen, da diese erst kürzlich ihre Tochter beleidigt habe. Rosella komme mit Adaras Mann Santino überhaupt nicht klar und würde liebend gerne neben Stefania sitzen, da man sich so selten sehe, aber auch möglichst weit weg von Chiara. Stefania wiederum hat andere Vorlieben ...

Dann hatten wir das Prinzip der freien Platzwahl überlegt, aber Marcello meinte, damit hätten wir garantiert das absolute

Chaos vorprogrammiert. Also hat er Höchstleistungen vollbracht und einen Sitzplan erstellt, der alle Wünsche berücksichtigt. Er hat dafür tatsächlich extra ein kleines Sitzordnungsprogramm mit festen und variablen Plätzen geschrieben. Mittlerweile haben Ornella und Grazia sich wieder vertragen und sind so dicke miteinander, dass sie jetzt doch unbedingt nebeneinandersitzen möchten, aber Marcello ist stark geliebt. Der Plan steht. Ab jetzt gibt es keine Sonderwünsche mehr. Auch das Essen hat uns einiges an Kopfzerbrechen bereitet. Mein Schwiegervater in spe ist nicht leicht zufriedenzustellen, was kulinarische Genüsse angeht. Er isst zum Beispiel keine Sahne. Und schon beim Anblick von Butter bekommt er schlechte Laune. Er schmeckt sie sofort überall heraus, sogar wenn man nur die Backform damit einfettet. Im Hause Esposito wird mit Olivenöl gekocht und gebacken. Nachdem auch der achte Vorschlag des Caterers kein Erbarmen in Armandos Augen gefunden hatte, haben wir kurzerhand entschieden, ihn zum Buffetchef zu ernennen und die Speisen für uns auszusuchen. Unser Essen wird nun vom Lieblingskoch seines Stammrestaurants geliefert.

Auf meiner Seite sieht es eher mager und übersichtlich aus. Zu meiner Familie gehören meine Eltern, in zweifacher Ausführung. Sie sind geschieden und haben neue Partner, das macht vier Personen. Zum Glück pflegen sie mittlerweile einen freundlichen Umgang miteinander, sodass wir sie ohne Probleme an denselben Tisch setzen können. Daneben kommt meine große Schwester Steffi samt Mann und Tochter und meine kleine Schwester Lisa mit ihrem Freund – wenn er bis dahin noch aktuell ist. Außerdem gibt uns noch Tante Moni die Ehre, die etwas schräge Schwester meiner Mutter, und natürlich Opa. Zu dem Rest meiner Verwandtschaft väterlicherseits habe ich keinen Kontakt. Das liegt wahrscheinlich daran,

dass meine Eltern sich getrennt haben, als wir noch Kinder waren. Außerdem ist Papas Verwandtschaft auch nicht gerade groß. Er ist Einzelkind. Seine Eltern, meine Großeltern, habe ich nie kennengelernt. Sie sind weit vor meiner Geburt bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Da meine Familie aus gerade mal zehn Erwachsenen und zwei Kindern besteht, wurde in Marcellos Familie ernsthaft darüber diskutiert, ob es aus praktischen Gründen nicht sinnvoller wäre, gleich in Neapel zu heiraten, da gerade für Marcellos Großeltern die Reise nach Deutschland zu anstrengend sei und sie deswegen nicht kommen wollten. Aber da wir auch Freunde und Nachbarn eingeladen haben und wir die dann samt meiner Familie nach Italien hätten schaffen müssen, wäre es zahlenmäßig ungefähr auf das Gleiche rausgelaufen. Zum Glück hat Marcello die Sache dann geklärt. «Dann hättest du eben nicht nach Deutschland auswandern dürfen», sagte er seinem Vater und traf damit einen wunden Punkt. Armando ist Vollblutitaliener. Und er würde nichts lieber tun, als nach Casamarciano zurückzukehren, wenn die finanziellen Voraussetzungen dafür gegeben wären. Marcello hat mir außerdem anvertraut, dass seine Mutter diejenige ist, die dort nicht wohnen will. Warum in Casamarciano, wo es doch in Fiesole, ihrem Heimatort, viel schöner sei.

Es herrschte zwei Wochen Funkstille zwischen Marcello und seinem Vater, sodass ich beinahe schwach geworden wäre und einer Hochzeit in Neapel zugestimmt hätte. Aber da hat Gabriella ein Machtwort gesprochen. Sie hat kurzerhand mehrere, sehr kostengünstige Zimmer in dem Gasthaus des Familienbildungswerks reserviert, in dem ihre beste Freundin Ulla arbeitet. Unsere italienischen Gäste werden also in der Nähe meiner zukünftigen Schwiegereltern in Düsseldorf untergebracht. Ulla hat uns nicht nur einen Sonderpreis ausgehandelt, sie hat

auch einen befreundeten Busunternehmer engagiert, der alle italienischen Gäste vom Flughafen abholt und auch den Transfer zu unserer Hochzeit übernimmt, die in Essen stattfinden wird. Unsere Gäste treffen einen Tag vor unserer Hochzeit ein und reisen einen Tag danach wieder ab. Und ich bin heilfroh, wenn wir alles ohne größere Pannen über die Bühne kriegen. Mir wäre eine kleine Feier im engsten Familienkreis lieber gewesen. Wenn ich alleine hätte entscheiden können, wären wir mit gepackten Koffern zum Standesamt marschiert, hätten uns das Jawort gegeben und wären dann sofort in die Flitterwochen geflogen. Aber das habe ich von Anfang an für mich behalten. Man kann keinen Italiener ohne seine Verwandten heiraten.